

Die öffentliche Schule muss im Übergang zur Wissensgesellschaft mit der Weiterentwicklung ihres Angebots reagieren, um attraktiv zu bleiben. Eine Schule kann sich verändern, indem sie ihr Schulprofil entwickelt. In diesem Veränderungsprozess kann die Medienpädagogik wichtige Impulse geben. Mit einem schulischen Medienprofil werden Medien systematisch in den Unterricht und in die schulischen Handlungsfelder integriert. Auch die Ganztagschule entspricht dem gesellschaftlichen Bedarf. Das Medienprofil und das Ganztagsprofil lassen sich in idealer Weise verbinden.

Schulisches Medienprofil und Ganztagschule

Jürg Fraefel

Schulhauskultur – Ein Augenschein Lern- und Lebensraum

Ich betrete das Gelände eines Schulhauses. Links des Wegs steht auf einer Wiese eine ganze Anzahl Tische, rechts davon gibt es Tischtennisplatten, dazwischen Sitzgelegenheiten. Weiter vorn eine mit „Pausenkiosk“ beschriftete Holzhütte. Ich erreiche die Eingangshalle des Schulhauses, ein heller, farbenfroher Raum. Prächtige Schülerarbeiten und kunstvoll geschmückte Texte mit Aussagen von Schülerinnen und Schülern hängen an den Wänden. Ich gehe vorbei an offenen Türen, höre Stimmen von Jugendlichen. Sie sitzen an verteilten Bankgruppen, ein Lehrer sitzt dabei. Weiter hinten arbeiten Schülerinnen und Schüler in der Computerecke. Es klingt nach fröhlichem Schaffen; gelegentlich verlässt jemand den Raum und verschwindet in der danebenliegenden Bibliothek, einem Raum mit vielen Tischnischen zwischen Büchergestellen und weiteren Computer-Arbeitsplätzen. Ein lebendiger Schulraum, wie man ihn sich nur wünschen kann; einladende Räume, die vielfältige Arbeitsformen in großen und kleinen Gruppen sowie alleine ermöglichen.

Auf eine solche Schulkultur könnte manche Schule neidisch werden. Und diese Schule bereitet sich momentan auf einen weiteren Entwicklungsschritt vor: Es ist geplant, die Klassenverbände teilweise aufzubrechen und die Schülerinnen und Schüler zum Teil in altersdurchmischten Lernateliers mit individuellen Arbeitsaufträgen und mit intensivierter Medienunterstützung zu unterrichten. Die Schule soll zu einem ganztägigen Lern- und Lebensraum werden.

Veränderte Aufgaben der Schule

Der geplante Entwicklungsschritt passt zur bereits vorhandenen Schulkultur. Damit reagiert die vorgestellte Schule auf die veränderte Schülerstruktur, auf Veränderungen in der Gesellschaft und auf die veränderten Anforderungen im Berufsleben. Die Aufgaben der Schule haben sich allgemein verändert: Reine Wissensvermittlung ist nicht mehr gefragt, denn zu schnell verändern sich die Wissensbestände. Die Schülerinnen und Schüler sollen umfassende Kompe-



Abb. 1: Eingangsportal der Schulhaus-Website: www.petermoos.ch

tenzen erwerben, unter anderem soziale Kompetenzen wie Kooperationsfähigkeit, aber auch Informations- und Medienkompetenz und die Fähigkeit zu lebenslangem Lernen. Diese Kompetenzen will obige Schule unter anderem mit den geplanten Lernateliers fördern. Der Schule werden auch erweiterte Erziehungsaufgaben wie Gesundheitserziehung, Umwelterziehung oder Medienerziehung übertragen. Medien spielen insgesamt eine zentrale Rolle. Diese sind in einer Mediengesellschaft für gesellschaftliche und politische Teilhabe zentral. Die Schule benötigt demnach eine Profilentwicklung im Hinblick auf die Förderung einer umfassenden Medienbildung (vgl. Merz-Abt 2004).

Veränderte Lebensformen

Die Schule muss auch auf die veränderten Lebensformen reagieren: Die Unterstützung der

Eltern bei ihren Erziehungs- und Betreuungsaufgaben ist wichtiger geworden, denn viele Eltern sind auf Berufstätigkeit beider Elternteile angewiesen oder sie sind alleinerziehend. Auf diese Entwicklung reagieren einige Schulen mit einem Ganztagsangebot. Und oft geht dieses Angebot über eine reine Betreuungsfunktion am Nachmittag hinaus: Die Schulen gestalten mit einem ganzheitlichen Schul- und Förderungsprogramm einen umfassenden (ganztägigen) Lern- und Lebensraum¹, wie das eingangs beschriebene Beispiel zeigt. Die Schule benötigt demnach auch eine Profilierung im Hinblick auf eine ganztägige und ganzheitliche Betreuung. Diese beiden Profilierungsanforderungen – die medienbezogene und die betreuungsbezogene – können sich in sinnvoller Weise ergänzen.

Schule weiterentwickeln

Einer Schule kann aber eine solche Profilierung nicht verordnet werden, dauerhafte Veränderung erreicht man selten alleine durch rechtliche Vorgaben. Denn die Schule ist traditionellerweise stark vom Engagement der einzelnen Lehrpersonen geprägt und die neuen Aufgaben der Schule müssen von ihnen getragen werden. Veränderung können zwar ‚von außen‘ initiiert und angeleitet, jedoch nicht einseitig befohlen werden. Für eine nachhaltige Veränderung muss sich die Schule auch ‚von innen‘ erneuern.

In einem Prozess der Schulentwicklung sollen die Schulen ihr eigenes pädagogisches Profil entwickeln. Das Schulsystem (Schulbehörde, Kultusministerium) gibt dabei einen rechtlichen und strukturellen Rahmen vor, innerhalb dessen die Schule einen gewissen Gestaltungsfreiraum nutzen kann. Dieser Freiraum bietet die Möglichkeit einer Veränderung durch die Betroffenen selbst. Damit ist ein Veränderungsweg im Rahmen eines längeren Prozesses verbunden, welcher im Idealfall Energien im Lehrkörper freisetzen kann, weil die Betroffenen die Veränderung selbst mitgestalten und ihrer Schule ein individuelles Schulprofil geben können.

Was ist ein Schulprofil?

Unter einem Schulprofil wird oft ein spezieller Schultypus verstanden, beispielsweise das mathematisch-naturwissenschaftliche oder das musische Profil von Gymnasien. Diese Schulen müssen ein definiertes Ausbildungsprofil gemäß der Rechtsgrundlage anbieten. Bei einer Grundschule, einer Hauptschule oder einer Realschule wird noch selten von einem ‚Schulprofil‘ gesprochen. Schulteams können ein solches Profil in vielen Bundesländern Deutschlands und in den meisten Kantonen der Schweiz entwickeln. Damit setzen sie eigene pädagogische Schwerpunkte, dies aber innerhalb des vorgesehenen rechtlichen Rahmens und in Erfüllung des Lehrplans.

Bedarfsgerechter durch Profilierung

Die Schule reagiert mit ihrer Profilierung auch auf die veränderte lokale Situation: die Bevölkerungsstruktur, die soziale und ethnische Herkunft der Schülerinnen und Schüler, die Bedürfnisse der Eltern, die bauliche Situation im Schulhaus, die Nähe zu anderen Institutionen (zum Beispiel Freizeitorganisationen) und möglichst auch die individuellen Schwerpunkte der Lehrpersonen.

Die Schule kann mit einer Profilierung ihr Angebot bedarfsgerechter gestalten: So setzt eine Grundschule mit hohem Anteil an fremdsprachigen Schülerinnen und Schülern einen Entwicklungsschwerpunkt in der Sprachförderung mit speziellen Leseangeboten, während eine Realschule aufgrund ihrer Erfahrungen mit den Lernenden einen Entwicklungsschwerpunkt in der Gesundheitserziehung setzt. Philipp und Rolff (2006, S. 21) halten fest, dass jede Schule ein eigenes Profil besitzt, ob sie sich dessen bewusst ist oder nicht. Das Schulprofil sei das Ergebnis eines mehr oder weniger organischen Wachstumsprozesses der Schule.

Auch für öffentliche Schulen sinnvoll

Kritiker wenden ein, dass der Gestaltungsfreiraum einer öffentlichen Schule zur Entwicklung eines eigenen Schulprofils gering sei, das Grundangebot müsse ohnehin gewährleistet werden. Ein echter Gewinn, respektive ein Auswahlkriterium dank Profilierung mache nur bei einer freien Schulwahl Sinn. Diese wiederum erschwere die Chancengleichheit. Die freie Schulwahl wird an einigen Orten auch gefordert und ist in einigen Bundesländern bereits umgesetzt. Bereits heute werben Privatschulen mit ihrem expliziten Schulprofil. Ein akzentuiertes Profil bietet aber auch öffentlichen Schulen mit eingeschränktem Spielraum die Chance, ein bedarfsgerechtes Angebot innerhalb eines festgelegten Rahmens anzubieten und dient der Qualitätssteigerung.

Mehrere Profilansichten

Ein Schulprofil kann man mit einem Gesicht vergleichen; jede Betrachtungsperspektive zeigt

eine andere Profilansicht (siehe Abb. 2). Eine Grundschule setzt beispielsweise nebst Sprachförderung (Sprachschule) einen weiteren Schwerpunkt, indem sie intensiv mit dem Hort zusammenarbeitet. Sie entwickelt sich in Richtung Ganztagschule. Die Schule führt auch Schulhausprojekte mit Medienthemmen durch und hat einen internen Medien-Lehrplan eingeführt (Medienschule). Dazu muss die Schule ihre Raumsituation (zum Beispiel Verpflegungsräume, Mediothek) und ihre ICT-Infrastruktur (Computer, Vernetzung) entsprechend anpassen. Die Profilansichten sind gleichsam Aspekte eines Schulprofils. Sie können kombiniert und weiterentwickelt werden, indem die Schule einzelne Profilaspekte im Rahmen der Schulentwicklung gezielt fördert.²

Eine öffentliche Schule kann meist gar nicht auf einen einzigen Profilaspekt setzen und andere Entwicklungsthemen vernachlässigen, dies ist die Vorgabe vieler aktueller Schulreformen³. Hier hat die Medienpädagogik eine wichtige Brückenfunktion, denn Medien werden als Querschnittsthema in den meisten Unterrichtsfächern als Lehr- und Lernwerkzeuge eingesetzt und zum Thema gemacht (*integrative Medienbildung*). Die Kombination des Medienprofils mit anderen Profilaspekten ist aus pädagogischer Perspektive sinnvoll, denn Medien sind Mittel respektive Thema zum Beispiel in der Gesundheitserziehung, der musischen Bildung, in der Sonderpädagogik ... Medien sind oft Auslöser einer weiteren Unterrichtsentwicklung, indem sie selbstgesteuerte Lernarrangements ermöglichen. Medien dienen demnach als verbindendes Element mehrerer Profilaspekte.

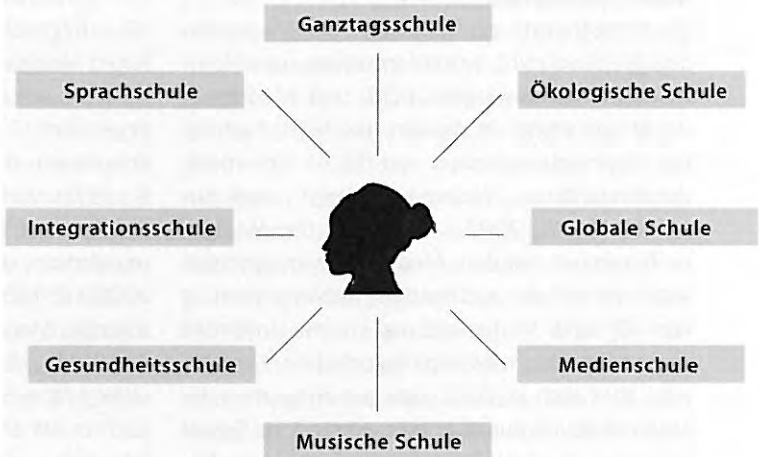


Abb. 2: Profilaspekte eines Schulprofils

Was ist ein Medienprofil?

Ein Medienprofil lässt sich aus der Perspektive der Organisationskommunikation, der Medienpädagogik und der Schulentwicklung beschreiben. Nachfolgend werden diese drei Perspektiven zu einem integrativen Konzept verbunden.

Organisationskommunikation

Die Organisationskommunikation beschreibt die Kommunikation *von*, *über* und *in* Organisationen; also die Art und Weise, wie sich eine Organisation in der Öffentlichkeit darstellt, respektive wie sie wahrgenommen wird, und wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter untereinander kommunizieren. Das Medienprofil beschreibt aus dieser Perspektive die Darstellung der Organisation in den öffentlichen Medien; ihre Website, ihre visuelle Präsentation, ihre Printerzeugnisse et cetera. Aus Sicht der Organi-

sationskommunikation besitzt jede Schule ein Medienprofil, unabhängig davon, wie sie Medien in die Schule integriert.

Medienpädagogik

Das Medienprofil aus Perspektive der Medienpädagogik beschreibt, wie Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) und Medien in die Schule integriert werden: die ICT-Infrastruktur, Organisationsformen von ICT im Unterricht, der schulinterne „Medien-Lehrplan“ ... (vgl. Tulodziecki/Herzig 2002, S. 177, 185). Das Medienprofil wird oft mit dem Medienkonzept gleichgesetzt und soll der nachhaltigen Implementierung von ICT und Medienbildung in den Unterricht dienen. In der medienpädagogischen Literatur wird aber auch erwähnt, dass die Integration der Medienbildung nur über eine „veränderte Schul- und Lernkultur“ (Holtappels/Voss 2006) respektive über entsprechende Schulentwicklungs-Maßnahmen erfolgen muss: „Es braucht eine vom Kollegium getragene gemeinsame Vision bzw. ein Schulprofil, das von der Schule entwickelt wird“ (Moser 2005, S. 152). *Wie genau diese Schulentwicklungs-Maßnahmen aussehen sollen, wird in der medienpädagogischen Literatur meist nur ansatzweise beschrieben.*

Schulentwicklung

Durch Schulentwicklung sollen in gemeinsamer Anstrengung die Lernbedingungen in einer Schule verändert werden (vgl. Altrichter et al. 1998). Die Schule soll mit Profilentwicklung auf die eingangs beschriebenen Veränderungen reagieren. Das Medienprofil beschreibt den medienbezogenen Profilaspekt einer Schule (siehe Abb. 2). Schulentwicklung umfasst die Handlungsfelder Unterricht, Personal, Schulteam und Organisation (vgl. Böckelmann/Mäder 2007) und ebenso die Eltern respektive das schulische Umfeld.

Ganzheitliches Medienprofil

Ein ganzheitliches Medienprofil integriert Medien in obige Handlungsfelder und berücksichtigt alle drei genannten Perspektiven. Entscheidend für die erfolgreiche Implementierung von elektronischen Medien in der Schule sind unter anderem Faktoren wie die Einstellungen der Lehrpersonen gegenüber ICT und die Kooperationskultur im Schulteam (Eickelmann/Schulz-Zander 2008, S. 157). Wenn eine Lehrerin oder ein Lehrer elektronische Medien zum Beispiel zur Teamkommunikation und als Wissenswerkzeug (Fraefel 2008a) als hilfreich erleben, kann dies einen intensivierte Medieneinsatz im Unterricht bewirken. Das heißt, damit die Medienintegration in den *Unterricht* erfolgreich sein kann, müssen Medien auch in die anderen schulischen Handlungsfelder integriert werden. Das Medienprofil umfasst:

Unterricht/Schüler

- Medien und ICT werden als Mittel für das Lernen und Lehren eingesetzt
- Die Ziele und Inhalte der Medienbildung sind geklärt (beispielsweise mit einem schulinternen Medien-Lehrplan)
- Schulhausprojekte mit Medienintegration sind Bestandteil der Lernkultur

Personal/Lehrperson

- Es besteht ein Weiterbildungskonzept zum Erwerb von Anwenderkompetenz, mediendidaktischer Kompetenz und medienpädagogischer Kompetenz
- Die Lehrpersonen nutzen Medien für ihre Tätigkeiten im weiteren Berufsalltag (Unterrichtsvorbereitung, Administration)

Schulteam

- Medien und ICT werden zur Kommunikation und als Wissenswerkzeug im Schulteam eingesetzt und sind Teil der Teamkultur
- Ein Kommunikationskonzept klärt die Funktion von Medien bei der Kommunikation im Schulteam und mit den schulischen Partnern

Organisation/Schulleitung

- Der Medieneinsatz ist im Rahmen der Schulentwicklung geplant (Medienkonzept, Schulprogramm, Jahresprogramm)

Eltern und Umfeld

- Es ist geklärt, wie die Schule mit den Eltern und dem schulischen Umfeld kommunizieren will (Kommunikationskonzept)
- Medien werden zur Darstellung der Schule in der Öffentlichkeit genutzt (Schulhaus-Website)

Die Öffentlichkeitsarbeit einer Schule ist ein wichtiges Instrument zur Profilierung und zur Schulentwicklung. Öffentlichkeitsarbeit ist Führungsaufgabe, die Schulleitung prägt maßgeblich die Kommunikationskultur (vgl. Bosshammer et al. 2008).

Das Medienprofil entwickeln

Das nachfolgende Beispiel einer Schule zeigt den Weg auf, welchen ein Schulteam hin zu einer Schule mit Medienprofil gegangen ist.

Eine Hauptschule wird im Jahr 2003 mit Computern und Internet ausgerüstet, alle Lehrpersonen besuchen eine Grundausbildung. Dennoch findet die Integration von Informations- und Kommunikationsmedien nur punktuell statt. Als die beauftragte Schulhaus-Supporterin dies erkennt, beginnt sie in den Teamsitzungen leicht umsetzbare Unterrichtsideen zu Medienthemen vorzustellen. Nach einiger Zeit entsteht daraus das Bedürfnis, nach der Organisation schulhausinterner Weiterbildungsanlässe für das ganze Team. Im folgenden Jahr

führt das Schulteam erstmals klassenübergreifende Kursnachmittage zu aktiver Medienarbeit durch. 2005 bietet die Supporterin eine eigentliche pädagogische Medienberatung (Fraefel 2008b) für die Lehrpersonen an. Das Schulteam, ermutigt durch die guten Erfahrungen, führt weitere Schulprojekte mit Medienthemen durch. Diesmal helfen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des nahen Freizeitentrums und einige engagierte Eltern bei den Kursangeboten mit. Die Aktivitäten folgen einander in organischer Weise und werden jeweils für ein Schuljahr geplant. Im Jahr 2006 plant das Schulteam erstmals im Rahmen der Schulentwicklung die Gesamtziele für die kommenden vier Jahre. Man ist sich einig, dass ICT und Medien aufbauend und strukturiert thematisiert werden sollen. Es wird festgelegt, welche Medienthemen auf den einzelnen Schulstufen stattfinden und wie die Schülerinnen und Schüler die erworbenen Kompetenzen festhalten können⁴.

Das Beispiel zeigt, dass sich ein Medienprofil in einer ersten Phase als „gelebte Schulkultur“ (vgl. Holtappels 2006) aus den aktuellen Fragestellungen und aus den individuellen Initiativen der



Abb. 3: Wege zum schulischen Medienprofil Deduktiver/Induktiver Weg

Lehrpersonen entwickelt. Man organisiert erfolgreich gemeinsame Medienprojekte und baut darauf auf. Die meisten Schulen werden diesen *induktiven Weg* zuerst einschlagen (Abb. 3).

In einem zweiten Schritt muss die Schule ihre ersten Erfolge aus den Einzelprojekten über den *deduktiven Weg* (Abb. 3) verbindlich festmachen und kontinuierlich weiterentwickeln. Ein Medienprofil muss in der zweiten Phase dringend mit einem Medienkonzept versehen werden (vgl. Hettinger 2004). Darin werden Entwicklungsschwerpunkte festgelegt, damit das Medienprofil zielgerichtet ausgearbeitet werden kann. Beispiele: ICT-Infrastruktur anpassen, frei zugängliche Medienräume einrichten, schulhausinterner Medien-Lehrplan, Materialiensammlung, Wissensmanagement im Team aufbauen. Die Umsetzung des Medienkonzepts wird im Schulprogramm geplant und die konkreten Teilprojekte werden im Jahresplan festgehalten. Im schulischen Alltag wird sich zeigen, welche Maßnahmen funktionieren; es werden laufende Anpassungen notwendig sein. Dieser Entwicklungsprozess muss von der Schulleitung umsichtig angeleitet werden.

Brücke zur Ganztagschule

Die Schweiz hat traditionellerweise ein Schulsystem mit einer Nachmittagschule: Bereits in der Grundschule gehen die Schülerinnen und Schüler an drei bis vier Nachmittagen pro Woche nach der Mittagspause nochmals zur Schule. Viele Kinder nehmen das Mittagessen zu Hause ein, die Mittagspause dauert dafür etwa zwei Stunden. Der Weg zu einem Ganztagsangebot führt in der Schweiz deshalb meist über Brückenangebote, die ‚Lücke‘ zwischen Vormittag und Nachmittag wird ‚gefüllt‘. In Städten und urbanen Gegenden werden die Kinder zunehmend in Mittagsangeboten betreut, im Hort meist auch nach der Schule. Nur vereinzelte Schweizer Schulen haben bislang die ‚geschlossene‘ Form der Ganztagschule (Höhmann et al. 2006, S. 23) gewählt und bieten ein

umfassendes, ganztägiges Bildungsangebot an.

Nun beginnen einzelne Schweizer Schulen, diese ‚Lücken‘ mit einem pädagogischen Angebot auszubauen, so beispielsweise mit einem Schreib- und Lesezentrum mit integrierter elektronischer Lernumgebung (SuLZ) (vgl. merzWissenschaft 2008). In einem solchen SuLZ können die Schülerinnen und Schüler Lese-, Schreib- und Computerangebote nutzen. Es steht ihnen frei, ob sie die Bücher, Magazine, Spiele oder den Computer in Freiarbeit benutzen oder ob sie sich einem niederschweligen „Clubangebot“ anschließen wollen.

Die ersten Ergebnisse der Auswertung in den Pilotschulen: Das Angebot wurde von den Schülerinnen und Schülern gut aufgenommen und rege genutzt. Der wiederholte Besuch im SuLZ ist üblich, die meisten Kinder und Jugendlichen bleiben eine halbe Stunde und länger im SuLZ. Die Besucherinnen und Besucher nutzen die Angebote zum größten Teil individuell und zu einem geringeren Teil die angebotenen „Clubs“ (Honegger/Ammann 2008). Die Betreuerinnen und Betreuer des SuLZ sind Lehrpersonen mit Zusatzausbildung. In der Startphase erhielten sie Fachberatung vor Ort. Sie berichten unter anderem, dass einzelne Schülerinnen und Schüler, besonderes die jüngeren, nicht immer die notwendigen technischen Grundfertigkeiten mitbringen, um die Computer selbstständig bedienen zu können. Dies führen sie teilweise auf die unterschiedlich intensive Computernutzung im Klassenunterricht zurück. Weiter stellen sie fest, dass das SuLZ über Mittag zunehmend von den Mädchen und Jungen des nahen Hortes genutzt wird: Gleich nach dem Mittagessen verabschieden sich die Kinder vom Hort und verbringen im SuLZ die restliche Zeit bis zum Nachmittagsunterricht. Mit dem Hort und dem beschriebenen Schreib- und Lesezentrum hat diese Zürcher Schule einen weiteren Schritt in Richtung Ganztagschule als umfassender Lern- und Lebensraum gemacht. Als nachfolgender Entwicklungsschritt wird in den folgenden Jahren die Integration dieser einzelnen ‚Brückenangebote‘ in ein

pädagogisches Gesamtangebot notwendig sein, der ‚deduktive Weg‘ steht an: Der reguläre Unterricht und die SuLZ-Angebote sollen stärker verzahnt werden. Als nächster Schritt könnte das Schulteam vereinbaren, welche minimalen Computerkenntnisse in den Klassen vermittelt werden sollen. Weiter könnte das SuLZ vermehrt Angebote in Absprache mit den Lehrpersonen anbieten. Die Schülerinnen und Schüler könnten somit Themen aus dem Unterricht auch außerhalb der Schulzeit im SuLZ fortsetzen.

Ganztagsschule und Medienbildung

Medienbildung wird in den meisten Bundesländern Deutschlands und in den Schweizer Kantonen in der integrativen Form angeboten und als Querschnittsthema in den einzelnen Fächern aufgegriffen. Die Ganztagsschule bietet nun durch die erweiterten Zeitgefäße die Möglichkeit einer umfassenden Medienbildung mit vielfältigen Angeboten zur aktiven Medienarbeit: Es können freie Lernorte zur individuellen Medienarbeit in Form von Medienateliers angeboten werden. In Interessen-AGs können einzelne Themen mit einem Kursangebot vertieft werden, teilweise mit Kooperation von außerschulischen Partnern: Videofilm, Schulradio, Webpublishing, Fotografieren, Schulhauszeitung et cetera. Die Ganztagsschule ist demnach ein effektiver Ort, um umfassende Medienkompetenz zu vermitteln (Pöttlinger/Zinkgräf 2008). An einzelnen Orten wie beispielsweise in Rheinland-Pfalz werden Unterstützungsangebote für Ganztagsschulen zu aktiver Medienarbeit angeboten (vgl. Friedrich i. d. H.). Ganztagsschulen bieten weitere Interessens-AGs wie Bildnerisches Gestalten, Theater, Ernährung, Garten et cetera an. In diesen Angeboten können Medien wiederum thematisiert werden. Damit können die Schülerinnen und Schüler vielfältige Kompetenzen in lebensweltnahem Kontext erwerben.

Mehrjähriger Veränderungsprozess

Eine Ganztagschule respektive eine Medienschule benötigen Strukturen und Konzepte. Dies garantiert aber nicht, dass die Schule demzufolge ein ganzheitlicher Lernort wird. Die Schulkultur der eingangs beschriebenen Schule hat sich in Schritten über viele Jahre entwickelt. An dessen Anfang steht die Einsicht, dass Veränderung notwendig ist und es braucht eine Schulleitung, welche die Steuerung des Prozesses als zentrale Führungsaufgabe anerkennt. Energieraubende Umwege bei der Implementierung eines Medienprofils respektive eines Ganztagsangebots ließen sich oft vermeiden, indem die Schule professionelle Beratung beansprucht, wie sie von Fachstellen und Hochschulen angeboten wird.

Anmerkungen

¹ www.ganztaegig-lernen.org

² Beispiel eines Schulprofils (IGS Hannover-Linden): www.igs-linden.de/die-schule/schulprofil/index.php
Beispiel eines Medienprofils (IGS Querum): www.igs-querum.mzbs.de/medienschule.html

³ Beispielsweise die Umsetzung des neuen „Volksschulgesetzes“ (VSG) im Kanton Zürich/Schweiz; siehe www.vsa.zh.ch

⁴ Mit dem ICT-Pass: www.schulinformatik.ch/index.php?nav=unterricht&path=docs/unterricht/ict_pass&docs=ict_pass.html

Literatur

Altrichter, Herbert/Schley, Wilfried/Schratz, Michael (1998). Handbuch zur Schulentwicklung. Innsbruck: Studien-Verlag.

Bosshammer, Herbert/Knauer, Sabine/Wegener, Sabine/Welker, Christian (2008). Öffentlichkeitsarbeit als Impuls zur (Ganztags-) Schulentwicklung. www.ganztaegig-lernen.org/media/web/download/th09-internet.pdf [Zugriff: 6.12.2008]

Eickelmann, Birgit/Schulz-Zander, Renate (2008). Schulleffektivität, Schulentwicklung und digitale Medien. Jahrbuch Schulentwicklung Band 15. Institut für Schulentwicklungsforschung. Weinheim und München: Juventa Verlag: S. 157–193

Fraefel, Jürg (2008a). Wissensmanagement in heil- und sonderpädagogischen Einrichtungen im Spannungsfeld zwischen Mensch und Technik. Bern: Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik. 9/2008. S. 14-21 www.cspsszh.ch/fileadmin/data/1_szhcsp/7_zeitschrift/Archiv/2008.09.Fraefel.pdf [Zugriff: 6.12.2008]

- Fraefel, Jürg (2008b). Computer im Klassenzimmer – wo bleibt der pädagogische Nutzen? *Bildung Schweiz* 11a/2008: S. 18+19. http://lch.ch/dms-static/93523378-ccd4-412d-8e29-f93aea748510/compil18_19.pdf [Zugriff: 6.12.2008]
- Hettinger, Jochen (2004). Medienentwicklungsplanung für Schulen. Karlsruhe: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg. http://supportnetz.de/uploads/tx_dfiles/mep-broschuere.pdf [Zugriff: 6.12.2008]
- Höhm, Katrin/Kamski, Ilse/Schnitzer, Thomas (2006). Was ist eigentlich eine Ganztagschule? Institut für Schulentwicklungsforschung. www.ganztageiglernen.org/media/web/download/th-06.pdf [Zugriff: 6.12.2008]
- Holtappels, Heinz Günther/Voss, Andreas (2006). Organisationskultur und Lernkultur. Jahrbuch Schulentwicklung Band 14, Institut für Schulentwicklungsforschung. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 247-275.
- Honegger Monique/Ammann, Daniel (2008). Medienkompetenz und literale Praxis in informellen Lernarrangements – ein schulisches Schreiblesezentrum mit elektronischer Lernumgebung. merz 6-08 (merzWissenschaft), S. 108-116.
- Merz-Abt, Thomas (2004). Medienbildung in der Volksschule Grundlagen und konkrete Umsetzung. Zürich: Verlag Pestalozzianum.
- Moser, Heinz (2005). Wege aus der Technikfalle. eLearning und eTeaching. Zürich: Verlag Pestalozzianum.
- Philipp, Elmar/Rolff, Hans-Günther (2006). Schulprogramme und Leitbilder entwickeln. Weinheim: Beltz.
- Pöttinger, Ida/Zinkgräf, Karin (2008) Ganztagschule: Der kürzeste Weg zur Medienkompetenz?! Karlsruhe, Landesmedienzentrum Baden-Württemberg. www.media.cultureonline.de/fileadmin/handouts/schriftenreihe_ganztagschule.pdf [Zugriff: 6.12.2008]
- Tulodziecki, Gerhard/Herzig, Bardo (2002). Computer & Internet im Unterricht. Medienpädagogische Grundlagen und Beispiele. Berlin: Cornelsen Scriptor.

Jürg Fraefel (M. A.) ist Dozent im Fachbereich Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich und Organisationsberater BSO.